

Rolf Winkes

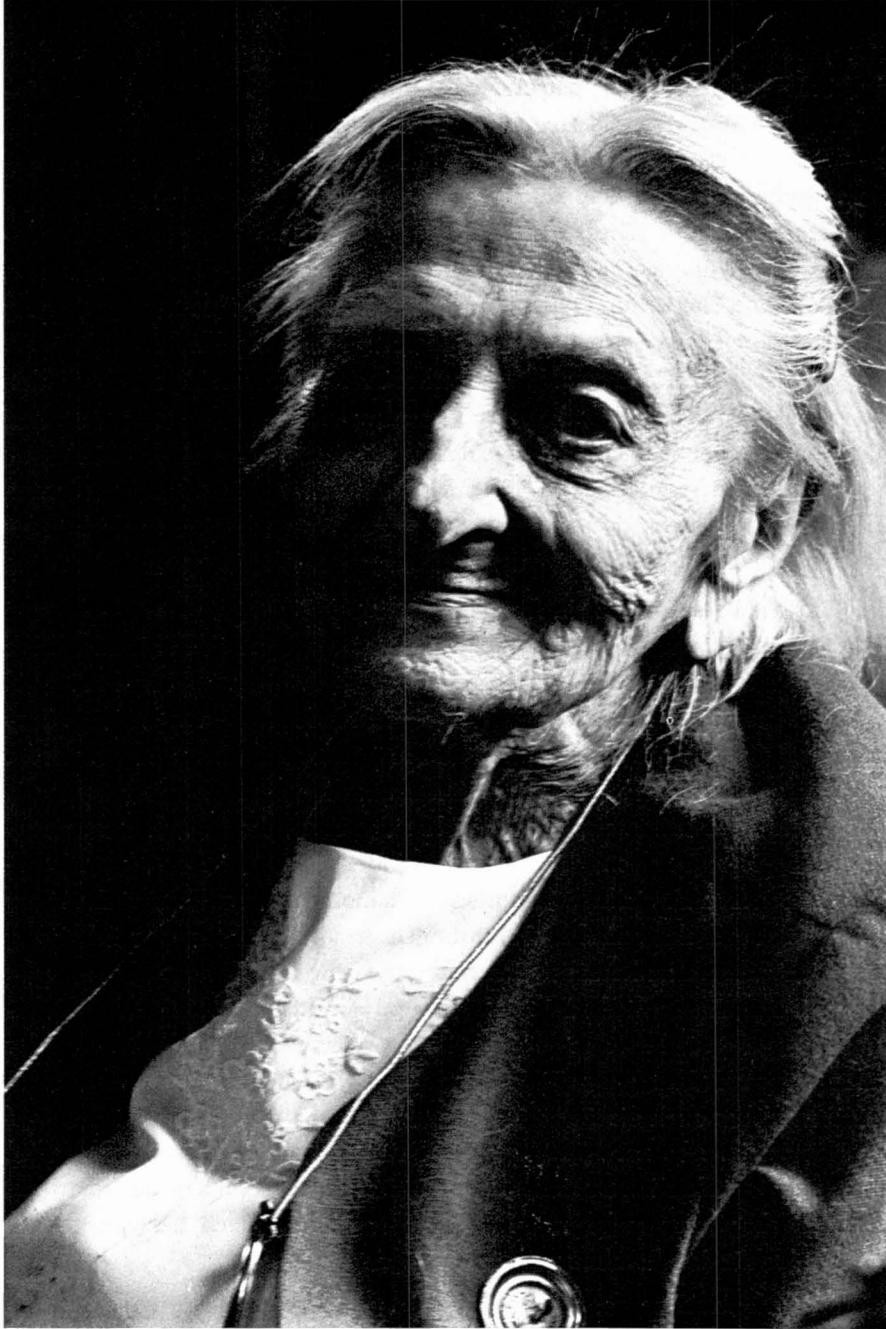
## Margarete Bieber zum 95. Geburtstag

*«Ihr bringt mit euch  
die Bilder froher Tage»*

(Goethe, Faust, Zueignung)

Nur wenigen Gelehrten ist der Rückblick auf ein so langes und bedeutendes Lebenswerk vergönnt wie Margarete Bieber, eine der ersten Frauen, die eine Professur an einer deutschen Hochschule erhielt.

Sie wurde am 31. Juli 1879 im westpreußischen Schönau als zweites von vier Kindern eines Industriellen geboren und zusammen mit ihrer älteren Schwester von einer Kindergärtnerin unterrichtet, woraufhin sie im benachbarten Schwetz (jetzt Swiecie, Polen) die 8. bis 12. Klasse der Mädchenschule besuchte. Als ihre ältere Schwester Gertrud wegen Asthma zur internationalen Pension von Frl. Hessling in ein besseres Klima nach Dresden geschickt wurde, begleitete sie Margarete, lernte in den drei Jahren dort Englisch und wurde in Literatur, Musik und Geschichte interessiert. Sie bemerkte jetzt, welche Lücken ihre Erziehung gehabt hatte und nahm auch nach der Heimkehr weiteren Unterricht in den versäumten Fächern. Da sie als Mädchen keine Aufnahme in den ausschließlich für Jungen bestimmten Gymnasien finden konnte, besuchte sie das humanistische Privatgymnasium von Helene Lange in Berlin. Sie wuchs also in einer Zeit auf, als an deutschen Universitäten Gelehrte wie Furtwängler (München), Kekulé (Berlin), Loeschke (Bonn), Studniczka (Leipzig) und von Sybel (Marburg) Klassische Archäologie lehrten, die dann ihr Hauptfach neben dem Studium der Klassischen Philologie und der Alten Geschichte wurde. Da ihr die Lehre in Berlin zu sehr philologisch und zu wenig kunstarchäologisch erschien, bevorzugte sie Bonn und Loeschke zum Abschluß ihres Studiums, der 1907 erfolgte mit der für ihren künftigen Werdegang so bezeichnenden Dissertation: »Das Dresdener Schauspielerrelief«. Ein Beitrag zur Geschichte des tragischen Kostüms und der griechischen Kunst<sup>1</sup>). Hier ist im Titel bereits ihr weiterer Fortgang geschildert: Theater und Tracht, von dem ausgehend die Probleme der Datierung gewandeter Figuren und als typischer methodischer Vorgang die genaue Analyse eines einzelnen Monumentes, die am Anfang einer generellen Betrachtung steht. Wir sehen hier die meisterhafte Schülerin des hervorragenden Lehrers Loeschke, der an Hand einer einzigen Scherbe die Kunst und Kultur gesamter Epochen vor Augen zu führen verstand, eines Lehrers, von dem sie stets mit größter Hochachtung spricht. Er behandelte seine Studenten wie Freunde, ein ideales Verhältnis, auf das Margarete Bieber in ihrer späteren Laufbahn als Professorin selbst immer wieder größten Wert legte. Man sieht die beiden im Hofgarten am Tage vorm archäologischen Rigorosum spazieren und diskutieren, am



Margarete Bieber

Photo: Eric Magnuson

nächsten Morgen erscheint vorm Prüfungstermin Loeschke bei der völlig verputzten Kandidatin mit Rosen und gratuliert zum gestrig ausgezeichnet bestandenen Examen. Danach folgen sieben Jahre Reisezeit im Mittelmeerraum, sie beginnen mit dem ihr 1908 verliehenen Stipendium des Deutschen Archäologischen Instituts, das außer ihr unter anderen Rodenwaldt und Lipold verliehen wurde. Diese Jahre waren wissenschaftlich außerordentlich fruchtbar; sie erweitert während dieser Zeit das mit ihrer Dissertation begonnene Studium<sup>2)</sup> und übernimmt Forschungsvorhaben, die sich am jeweiligen Orte ergeben<sup>3)</sup>, ihr Interesse konzentriert sich jedoch auf die Antikensammlung in Kassel, die sie, mit den zahlreichen Originalen und Kopien in Athen und Rom vor Augen, untersucht. Exemplarisch geradezu ist der am Anfang stehende sehr kurze Beitrag »Der sogenannte Faustkämpfer des Polyklet«<sup>4)</sup>. Furtwängler hatte in seinen »Meisterwerken« eine Statue in Kassel abgebildet, die er für eine selbständige, dem Diadumenos verwandte Schöpfung hielt. Auf nicht einmal zwei Seiten beweist sie, daß es sich um eine Replik des Diadumenos in verkleinertem Maßstab mit nicht zugehörigem Kopf und modernen Gliedmaßen handelte, sie benutzte dabei die archivarische Vorgeschichte der Kasseler Antiken als ein wichtiges Hilfsmittel zur Beweisführung.

Ein Jahr später diskutiert sie diejenigen attischen Reliefs in Kassel, die von hessischen Soldaten im Dienste der Republik Venedig nach der Beschießung der Akropolis 1687 nach Hause gebracht worden waren<sup>5)</sup>. Ein Kopf in Kassel wird mit der Bronzestatue des Jünglings von Antikythera verglichen<sup>6)</sup>, Probleme von Original und Kopie werden dabei erörtert, das Ganze immer wieder in einen größeren kunsthistorischen Zusammenhang gestellt mit prägnanten Sätzen wie »Das träumerische Lehnen hat erst Praxiteles in die Kunst eingeführt«. Kopieren ist also nicht nur als ausschließlich technischer Vorgang verstanden, sondern als ein kunsthistorisches Phänomen im weiteren Sinne. Diese praktischen und theoretischen Erfahrungen ermöglichen ihr, zur Erklärung von Monumenten zu kommen, die eine ungemein scharfe Beobachtungsgabe verraten. Die Unterschiede der südlichen und nördlichen Medaillons am Konstantinsbogen<sup>7)</sup> sind infolge größerer Kontraste von Hitze und Kälte an der Südseite zu verstehen; es wird bei der Frage von Umänderungen in diesem Zusammenhang auch die Gegenfrage gestellt, weshalb zum Beispiel der Kopf des Philippus Arabs zur Zeit Konstantins nicht umgearbeitet sei und es wird als unumgänglicher Bestandteil des Monumentes das Problem des hadrianischen Eklektizismus aufgegriffen. Dies alles findet seinen hervorragenden Niederschlag in dem berühmten Kasseler Katalog<sup>8)</sup>.

Die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes eines Monumentes, die Erkenntnis des kunsthistorischen Wertes einer Kopie und die Anwendung einer von der Gegebenheit des jeweiligen Monumentes entwickelten Methode kennzeichnen Margarete Bieber in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg als eine Vertreterin ihres Faches, die über die Traditionen und Methoden des aus-

gehenden 19. Jahrhunderts hinausgewachsen und bereits Richtungweisend für die folgende Entwicklung der archäologischen Forschung ist.

Nach Ausbruch des Krieges folgt sie Loeschke nach Berlin, wo sie die Stelle des im Kriege eingezogenen Assistenten übernimmt, dem sie ihr Gehalt überläßt. Sie bereitet für den schwer erkrankten Loeschke die Kollegs und Übungen vor und führt nach seinem Tode auf Bitten ihrer früheren Lehrer Diels, Meyer und Wilamowitz die Seminare fort. Unter ihren Studenten befinden sich Kaufmann und Panofsky. Der Nachfolger Loeschkes ist empört, eine Frau vorzufinden und verbietet ihr die Übungen und die Benutzung des Seminars. Auf Bitten ihrer Studenten lehrt sie weiterhin privatim in ihrer Wohnung. Sie möchte sich habilitieren und sendet nie ein Manuskript zu Herausgebern, bevor sie nicht ein anderes fertig gestellt hat, das sie als Habilitationsschrift einreichen könnte; freundliche Kollegen erkundigen sich bei ihren Fakultäten und Regierungen. Es ist vergeblich, erst mit dem Beginn der Weimarer Republik wird es möglich und Rodenwaldt, der den Lehrstuhl in Gießen inne hat, schreibt ihr, sie solle dort den Versuch wagen. Postwendend sendet sie ihre Habilitationsschrift nach Gießen, die ein Jahr später als Buch erscheint<sup>9)</sup>.

Sie wird mit diesem Theaterbuch zur Autorität in einem Teilgebiet der antiken Architekturgeschichte, zu der sie sich mit einer Ausnahme<sup>10)</sup> bisher schriftlich noch nicht geäußert hatte, ihr Buch bildet zugleich die Krönung ihrer seit 1907 betriebenen Theater- und Kostümforschungen. Nun folgt eine glückliche Periode, die ihren Niederschlag in den Beiträgen zur Tracht für die Realencyclopädie<sup>11)</sup> und der Bearbeitung der Skulpturen in Kos findet, die von Herzog ausgegraben worden waren. Sie leiten ihr Interesse für die spätklassische und hellenistische Kunst ein. Das ihr eng befreundete Ehepaar Rodenwaldt, das sich durch sie »gefunden« hatte, war inzwischen nach Berlin umgezogen und Delbrueck wird auf ihre Empfehlung nach Gießen berufen. Sie wird nach dessen Umzug nach Bonn und trotz seines heftigen Widerstandes schließlich als a. o. Professorin Leiterin des Instituts, welches sie in seine wohl bekannteste Epoche einführt. Sie hält öffentliche Vorträge und ist auch durch schriftliche Beiträge wie »Die ältesten Darstellungen der Hessen«<sup>12)</sup> um Kontakt mit der Öffentlichkeit bemüht.

Die freundliche Zusammenarbeit mit Herzog, Kalbfleisch und Laquer erweist sich als fruchtbar. Auf ihren Vorschlag behandeln sie in jedem Semester dieselbe Epoche in Literatur, Kunst und Alter Geschichte, der Erfolg war eine Hochblüte der Altertumswissenschaft in Gießen, die die in den Nachbaruniversitäten Marburg und Frankfurt übertraf. Zahlreiche Exkursionen werden unternommen, ihre ersten Doktoranden promovieren, schließlich wird ihr 1932 mitgeteilt, daß sie im Herbst 1933 auf den Lehrstuhl berufen werde. Sie adoptiert Inge<sup>13)</sup>, die jetzige Frau Sachs, und fühlt sich in ihrer Zukunft gesichert.

Wegen ihres politischen Engagements will man die protestantisch aufgezogene Liberale, die sich oft gegen Hitler und seine Gauleiter ausgesprochen hatte, aus der Hochschule entfernen, wogegen die Fakultät protestiert, schließlich findet ein »freundlicher Kollege« heraus, daß sie »teilweise« jüdisch ist, was ihren endgültigen Rauswurf besiegelt. Die Verantwortung für das adoptierte Kind, das sie nicht einer nationalsozialistischen Erziehung zum Opfer fallen lassen will, bildete den entscheidenden Grund, auszuwandern. Ohne das Kind wäre sie nach ihrer eigenen Aussage heute vermutlich nicht mehr am Leben. Über England, wo sie im Somerville College der Oxford University einen Kurs für weibliche wie auch männliche Studenten lehrt, wandert sie 1934 in die Vereinigten Staaten ein. Sie betrat ein Land, von dem ihr 1932 das »International fellowship from the American Association of University Women« verliehen worden war. Mit ihr kam Fräulein Freytag, die sich eher in Familiengemeinschaft mit ihr und ihrer Tochter befand als im Dienstverhältnis. Ihre Publikationen scheinen nichts von den großen Schwierigkeiten dieser Jahre des Umzuges zu verraten: ihre wissenschaftlichen Beiträge häufen sich, und die Arbeit für die Einzelaufnahmen, die sie in Gießen begonnen hat, wird in New York mit der Veröffentlichung dortiger Skulpturen fortgesetzt. Sie lehrt als Visiting Lecturer am Barnard College der Columbia University und schließlich bis zu ihrer Pensionierung (1948) als Associate Professor an der Columbia University. Die Lehre spielt wie in Deutschland eine zentrale Rolle in ihrem Wirken, sie bemüht sich besonders darum, amerikanischen Studenten schwierige deutschsprachige kunsttheoretische Texte verständlich zu machen<sup>14</sup>), ihr Buch *Laocoon*<sup>15</sup>) wird ein großer Erfolg. Man sollte hier ganz allgemein die Frage aufwerfen, wie die Archäologische Lehre und Forschung in den Englisch sprechenden Ländern aussehe, falls sie nicht ausgewandert wäre und in Englisch publiziert hätte. Ihr Buch »*History of the Greek and Roman Theater*«<sup>16</sup>) wurde bald zum Arbeitsinstrument zahlreicher Seminare. Hierdurch allein hat sie Großes für das Ansehen deutschstämmiger Intellektueller im Ausland geleistet und weit über den Rahmen der Universitäten und Forschung Einfluß gewonnen.

Ihre Untersuchungen zur hellenistischen Kunst nehmen zu sowie ihre Rezensionen, mit denen sie sich praktisch zu allen Problemen der antiken Kunst äußert und die ein wesentlicher Bestandteil ihrer wissenschaftlichen Auseinandersetzung werden. Nach ihrer Pensionierung lehrt sie zwei Jahre — als erste Frau — in Princeton und bis 1956 an der Columbia School of General Studies, sie steht in engem Kontakt mit ihren amerikanischen Kollegen und früheren Studenten wie Panofsky, die wie sie von Deutschland ausgewandert sind. Ihr Interesse an Entdeckungen in den Magazinen der Museen bleibt wie zu Beginn ihre Karriere eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen. Nach ihrer Pensionierung und Aufgabe jeglicher formeller Lehrtätigkeit tritt sie in die literarisch vielleicht produktivste Periode ein. Am Anfang steht »*The Sculpture of the Hellenistic Age*«<sup>17</sup>), eine monumentale Zusammenfassung, an die sich bislang nie-

mand gewagt hatte und wodurch sie mehr als je einer zuvor und mit einer größeren Breitenwirkung als je zuvor auf die Epoche aufmerksam machte. Es folgen daneben Beiträge in den ihr traditionellen Gebieten und eine offensichtliche Konzentration auf das Problem der Kopien: Romani Palliati<sup>18</sup>), Copies of the Herculaneum Women<sup>19</sup>), Copies of Greek Statues in Roman Provinces<sup>20</sup>), Alexander the Great in Greek and Roman Art<sup>21</sup>), die, wie die Titel bereits andeuten, das ganze Spektrum des Kopienproblems erfassen. Es erscheinen nicht zuletzt verbesserte Wiederauflagen ihrer früheren Werke. Ihr Arbeitstag beginnt um sieben Uhr morgens und wird unterbrochen vom Besuch zahlreicher Kollegen und Freunde, ihre Korrespondenz ist nun umfangreicher als je zuvor in ihrem Leben. Ehrungen häufen sich: Dr. h. c. Columbia, Ehrensenator der Universität Gießen, die Erneuerung ihres Doktordiploms durch die Universität Bonn mit der lebenswürdigen Umänderung des ursprünglichen Prädikats »magna cum laude« in »summa cum laude«, schließlich im Alter von 91 Jahren als große Ehre ihre Aufnahme als »fellow of the American Academy of Arts and Sciences«. Sie erhält ein Sonderstipendium des National Endowments for the Humanities, um ihr vermutlich monumentalstes Werk durch Einstellung von studentischen Schreibkräften fertigstellen zu können: ihr Kopienbuch, das im Jahre ihres 95. Geburtstages von New York University Press gedruckt wird. Sie schreibt an ihrer »Autobiography of a female scholar«.

Es ist nicht einfach, einer humanistischen Gestalt von der Größe Margarete Biebers gerecht zu werden. Vieles konnte nur angedeutet werden. Sie ist gewiß nie ein kalter Gelehrtentyp gewesen, die Forschung war ihr von Anfang Ausdruck einer eigenen Lebensauffassung. Die im deutschen Kaiserreich aufgewachsene Frau, die fast ein Jahrhundert gesehen hat, wird schließlich in New York zur Amerikanerin. Bis ins hohe Alter behält sie ihre Aufgeschlossenheit zu Neuem bei, besucht sie beispielsweise das Museum of Modern Art. Sie erfreut sich der Besuche im Park am Hudson River, wo sie Eichhörnchen und Tauben füttert, und selbst von dem Augenblick an, von dem körperliche Gebrechen wie schmerzhafter Gelenkrheumatismus, Augenkatarakte und Nachlassen der Gehörfähigkeit auch dies nicht mehr ermöglichen, läßt ihr Kontakt mit der Außenwelt von ihrem Apartement im New Yorker Westend nicht nach. Seit Frl. Freytags Tod wohnt dort im Gastzimmer nun jeweils eine chinesische Studentin, dort scherzt sie mit ihren Besuchen über ihre körperlichen Gebrechen und über den Umstand, daß sie nunmehr nur »babyfood« essen kann. Einem Freund, der den langen Korridor mit den vielen Büchern durchschritten hat und ihr gegenüber tritt in ihrem großen Sessel mit dem Klappstisch, der als Schreibtisch dienen muß, dem Porträtgemälde Loeschkes gegenüber, jenem Freund, der sie um den Grund ihrer vielen Termine fragen mag, dem würde sie vermutlich zur Antwort geben wie einem anderen bereits zuvor: »I am to archaeologists what the Statue of Liberty is for the tourists. They keep coming to see if the old lady is still around. And working«.

## Anmerkungen

- 1) Bonn, Verlag Fr. Cohen 1907.
- 2) z. B. (mit G. Rodenwaldt): Die Mosaiken des Dioskurides von Samos Jdl 26, 1911, 1–22. Wiederholungen einer Satyrspielvase in Athen und Bonn, AM 36, 1911, 269–277. Skenika. Kuchenform mit Tragödienszenen. 75. Berl. WPr. 1915.
- 3) Drei attische Statuen des V. Jahrhunderts, AM 37, 1911, 1–2. Verzeichnis der käuflichen Photographien des K. Deutschen Archäologischen Instituts in Athen, Athen 1912.
- 4) AM 34, 1909, 374–375.
- 5) AM 35, 1910, 1–16.
- 6) Jdl 25, 1910, 159–173.
- 7) RM 26, 1911, 214–237.
- 8) Die antiken Skulpturen und Bronzen des Kgl. Museum Fridericianum in Cassel. Marburg: Elwert 1915.
- 9) Die Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum. Verein wiss. Verl. Berlin und Leipzig 1920.
- 10) Die nichtsymmetrischen Thermenanlagen des römischen Kaiserreiches, Verh. d. Phil. 52, 1914, 97–99.
- 11) s. v. Korymbe, Kothurn, Krepis, Kosymbe, Kredemnon.
- 12) Heimat im Bilde. Gießen 1928. Sie hält diese Vorträge in verschiedensten Ortschaften für den Oberhessischen Geschichtsverein.
- 13) Damals war eine Adoption für eine Frau nur möglich, wenn sie mindestens 50 Jahre alt war.
- 14) German Readings in the History and Theory of Fine Arts, New York 1946. 3. Auflage 1968.
- 15) Laocoon. The influence of the Group since its Rediscovery, Columbia University Press 1942, 2. verb. Aufl. Wayne State Univ. Press 1967.
- 16) Princeton Univ. Press. 1939, 2. verb. Aufl. Princeton Univ. Press. 1961.
- 17) Columbia Univ. Press 1955, 2. verb. Aufl. Columbia Univ. Press 1961.
- 18) Proc Phil Soc 103, 1959, 374–417.
- 19) Proc Phil Soc 106, 1962, 111–134.
- 20) Hommages à Grenier, Coll. Latomus 18, 1962, 288–293.
- 21) Chicago: Argonaut Press 1964.

## Nachtrag

zur Bibliography of the Works of Margarete Bieber for her 90 th birthday by L. B. Warren and R. Winkes, privately printed by Columbia University Press, 1969 (in Fortsetzung der dortigen Nummern):

1969

- 322 The Images of Cybele in Roman Coins and Sculpture, Hommages a Marcel Renard, Coll. Latomus 102, 1969, 29–40.
- 323 Comments on the Statue of Aphrodite-Venus, The Dayton Art Institute Bulletin 8, 1969.

## Rezensionen:

- 324 Dario de Barnardi Ferrero, Teatri classici in Asia Minore. I. Cybera, Selge, Hierapolis (1966) Gnomon 41, 1969, 521–523.

1970

- 325 A Critical Review, Walter Herwig Schuchardt (ed.), *Antike Plastik*, Lieferung VI bis VIII in *AJA* 74, 1970, 79–95.  
326 Bronzestatue des Asklepios in Cincinatti, *Antike Plastik X*, 1970, 55–56.  
327 Roman Copies as Roman Art, *Columbia Forum XIII*, 1970, 36–39.

Rezensionen:

- 328 D. Arnold, *Untersuchungen zur Kunst von Argos und Sikyon*, *Jdl ErgH* 25, 1969, in *AJA* 74, 1970, 306–309.

1971

- 329 Die Wichtigkeit der Römischen Spätrepublikanischen Münzen für die Geschichte der Kunst, *Antike Kunst* 14, 1971, 107–122.

Rezensionen:

- 330 Jean Marcadé, *Au Musée de Delos (1969)* in *AJA* 75, 1971, 344–346.

1972

Rezensionen:

- 331 Daria de Bernardi Ferrero, *Teatri classici in Asia Minore, 1969* in *Gnomon* 44, 197, 377–385.  
332 Hans Lauter, *Zur Chronologie Römischer Kopien nach Originalen des V. Jahrhunderts 1970* in *AJA* 76, 1972, 340–342.  
333 *Antiken aus dem Akademischen Kunstmuseum Bonn (1969)* in *Erasmus* 24, 1972, 303–309.  
334 T. Hölscher, *Ideal und Wirklichkeit in den Bildnissen Alexanders des Großen (1971)* in *AJA* 76, 197, 340–342.  
335 A. Little, *Roman Perspective Painting and the Ancient Stage (1971)* in *AJA* 76, 1972, 454–456.

1973

- 336 *The Development of Portraiture in Roman Republican Coins, in Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt (ed. H. Temporini) I. 4 Berlin 1973, 871–898.*

1974

- 337 *Copies. A Contribution to the History of Greek and Roman Art, New York University Press 1974.*

*in Vorbereitung:*

- 338 *Three Coins of Gordianus III in: Festschrift für Otto Brendel.*  
339 *Charakter und Unterschiede der griechischen und römischen Kleidung. Beiträge zur Textilgeschichte des Altertums (ed. S. Lauffer).*